

### 1) Wissenschaftskommunikation für und in marginalisierten Stadtteilen: Forschungsrallye für Groß und Klein in Spandau, Falkenhagener Feld



(Foto: Anna Seip / WiD)

#### Allgemeine Beschreibung der Situation für die Zielgruppe

Marginalisierte Quartiere sind im Vergleich zu anderen Stadtteilen geprägt durch höhere Arbeitslosigkeit, niedrigere Bildungsabschlüsse, ein geringes Einkommensniveau und geringere Mobilität der Bewohner\*innen sowie eine schlechtere soziale und kulturelle Infrastruktur. Die Bewohner\*innen solcher Viertel werden so in vielen Aspekten sozial benachteiligt. Dies kann auch dazu führen, dass sie von Angeboten der Wissenschaftskommunikation kaum erreicht werden, da diese häufig an den wissenschaftlichen Einrichtungen selbst oder in innerstädtischen Bereichen an etablierten Kulturorten stattfinden. Neben der räumlichen Trennung zu Wissenschaft bieten auch die Lebensrealitäten vieler Menschen in marginalisierten Stadtteilen kaum Berührungspunkte mit Wissenschaft und die zentralen Herausforderungen des täglichen Lebens haben verständlicherweise Priorität.

#### Konkrete Situation im Pilotprojekt

In Berlin gibt es einige marginalisierte Stadtteile, insbesondere Randbezirke wie Marzahn, Reinickendorf oder Spandau. Exemplarisch konzentrierte sich das Projekt „Wissenschaft für alle“ auf Berlin-Spandau, genauer auf das Falkenhagener Feld West und Ost als zwei der Berliner Quartiersentwicklungsgebiete. Hier lag 2017 die Arbeitslosenquote bei über 8 % (Berlin gesamt: 5 %) und 42 % der Bewohner\*innen bezogen Transferleistungen (Berlin gesamt: 30 %). In Fokusgruppen und Interviews mit lokal engagierten Personen und Initiativen – überwiegend Sozialarbeiter\*innen, Quartiersmanager\*innen und -räten – sowie mit Bewohner\*innen selbst wurden deren Perspektiven auf Wissenschaft und Anforderungen erhoben sowie später partizipativ die Pilotformate entwickelt.

*„... Kinder haben noch nicht diesen Wissensdurst ... abtrainiert bekommen durch ein gewisses Bildungssystem. Die wollen einfach selbst Erfahrungen machen und das ist total leicht darüber dann auch an der Stelle wieder die Eltern zu bekommen. Weil die Kinder nehmen diese positive Wissenserfahrung mit ins Elternhaus. Und wenn's gut läuft, nehmen die Eltern das an. Wenn's schlecht läuft werten die Eltern diese Erfahrung ab.“*

*(Quartiersmanager\*in)*

*„Ich möchte, dass meine Kinder lernen, wie man forscht und Spaß an der Sache haben.“*

*(Bewohner\*in des Stadtteils)*

*„I: Waren Sie mit Ihrer Tochter im Museum oder aus Eigeninteresse?“*

*Bewohner\*in: Ich war mit den Kindern von meiner Freundin dort.“*

*(Bewohner\*in des Stadtteils)*

Ein wiederholt genannter Aspekt dabei waren Bildungsperspektiven für die eigenen Kinder – sowohl in Bezug auf schulische Bildung und spätere Karriereperspektiven als auch bei den wenigen genannten Bezugspunkten zu Wissenschaft im Leben (z. B. Museumsbesuche mit und für Kinder). Dieser Aspekt wurde daher als Ansatzpunkt für das Pilotformat gewählt.

## Beschreibung des durchgeführten Formats

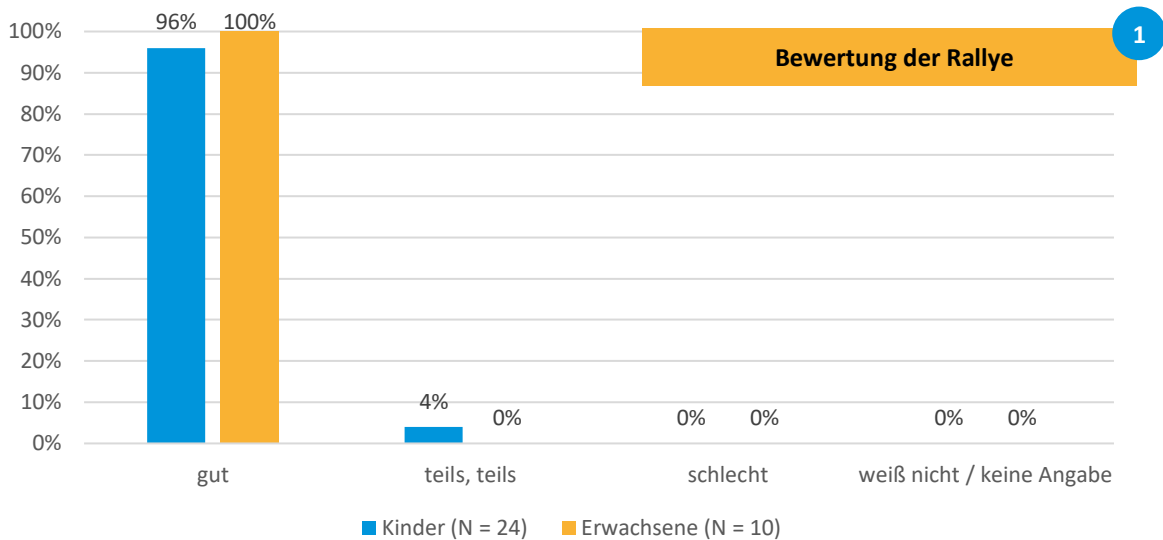
Als Pilotprojekt wurde eine Forschungsrallye "Für Groß und Klein" umgesetzt – Stände mit Mitmachexperimenten und wissenschaftlichen Einsichten auf dem Westerwaldplatz im Falkenhagener Feld. An insgesamt sieben Stationen sollten Kinder zusammen mit ihren Eltern im Team unterschiedliche Aufgaben zu verschiedenen Themen aus Wissenschaft und Forschung bearbeiten. Kooperationspartner vor Ort war das Jugend- und Stadtteilzentrum Klubhaus. Für die Stationen der Rallye konnten Wissenschaftler\*innen und Kommunikator\*innen aus verschiedenen Wissenschaftsorganisationen gewonnen werden: Die Beuth Hochschule für Technik mit zwei Stationen aus den Fachbereichen Physikalische Technik (Thema Licht/Laser) und Elektrotechnik (Thema Leuchtdioden), die FU Berlin mit dem NatLab des Fachbereichs Biologie, Chemie, Pharmazie mit Experimenten zur Honiganalyse und der Forschergarten mit Experimenten zum menschlichen Ohr. Darüber hinaus steuerte das Museum für Kommunikation Berlin einen Stand bei, an dem sich die Teilnehmenden mit Zeichen und Symbolen nonverbaler Kommunikation auseinandersetzen konnten. Als lokaler Akteur gestaltete die Klimawerkstatt Spandau eine Station, an der z. B. Bodenproben analysiert werden konnten.

Um Schüler\*innen im Stadtteil schon im Vorfeld aktiv einzubinden und die Reichweite zu erhöhen, wurden die Rallye-Stationen im Rahmen von Projekttagen in den umliegenden Schulen gemeinsam mit den Wissenschaftler\*innen und Kommunikator\*innen vorbereitet. Die im Falkenhagener Feld gelegene Siegerland-Grundschule, die zudem direkt an den Veranstaltungsplatz angrenzt, und die B.-Traven-Gemeinschaftsschule nahmen mit jeweils drei Klassen aus dem Grundschulbereich teil. Auf diese Weise wurden die Schüler\*innen in die Konzeption der Stationen miteingebunden und konnten am Tag der Veranstaltung als Expert\*innen gegenüber ihren Eltern oder anderen Kindern auftreten.

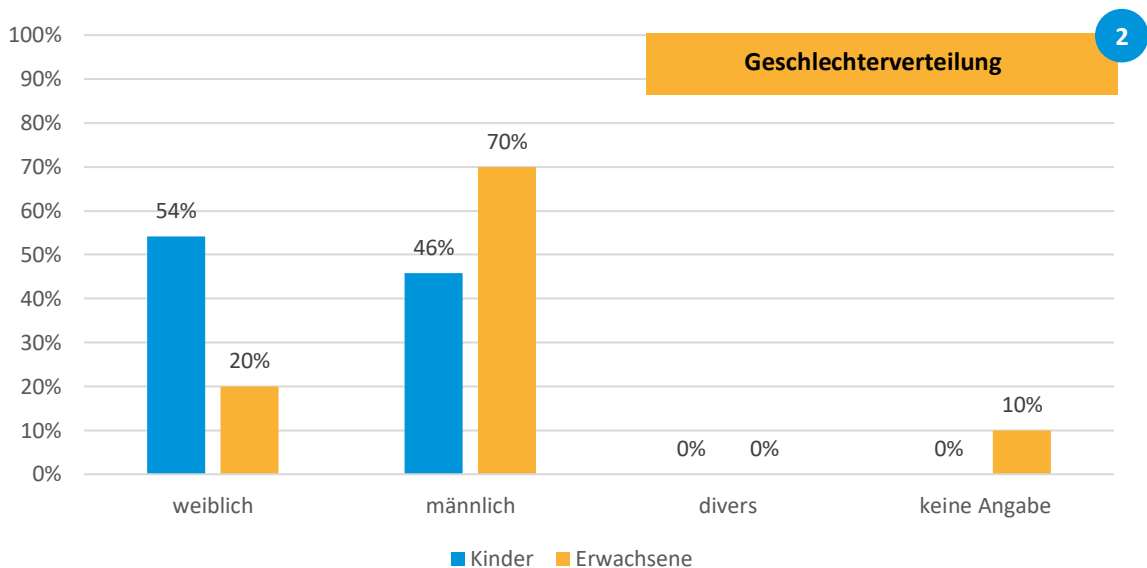
Die Rallye fand in der Abholzeit nach der Schule statt, um so – neben den bereits durch die Projekttage involvierten Schüler\*innen – möglichst viele weitere Eltern-Kind-Teams zur Teilnahme zu motivieren. Zur Durchführung der Rallye erhielten alle teilnehmenden Kinder eine Laufkarte, auf die sie nach Teilnahme am jeweiligen Angebot pro Stand einen Stempel bekamen. Vollständig ausgefüllte Laufkarten konnten dann gegen eine kleine Belohnung (ein Knobelspiel) und etwas zu Essen eingetauscht werden.

## Kurzüberblick zur Evaluation\*

Beurteilt wurde die Rallye sowohl von den befragten Kindern als auch von den Eltern sehr positiv: 96 % der Kinder bewerteten die Rallye „gut“, bei den Erwachsenen taten dies alle Befragten (vgl. Abbildung 1). In Interviews gelobt wurde, dass es endlich solch ein Angebot im direkten Lebensumfeld gebe und eine Wiederholung befürwortet. Kritisiert wurde hingegen, dass man im Vorfeld nichts von der Veranstaltung mitbekommen habe, es mehr Stände für die zeitweise hohe Zahl an Kindern gebraucht hätte und einige Stände nicht für alle Altersgruppen geeignet gewesen seien. Zudem wurden sich mehr Angebote speziell für die teilnehmenden Eltern gewünscht.

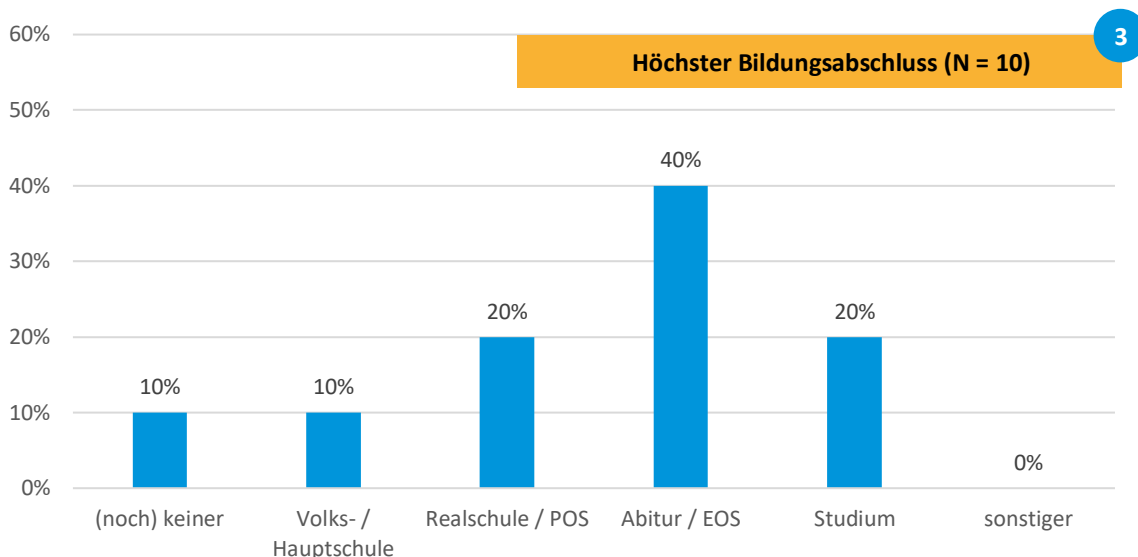


Hinsichtlich der Demographie der Teilnehmer\*innen zeigte sich, dass sich bei den Kindern Mädchen und Jungen die Waage hielten, während bei den befragten Erwachsenen weibliche Personen klar in der Mehrheit waren (vgl. Abbildung 2). Die Kinder stammten vornehmlich aus den Klassenstufen 4 (21 %), 5 (13 %) und 6 (38 %) – in Berlin gibt es in der Grundschule die Klassenstufen 5 und 6 – und besuchten die direkt am Veranstaltungsort gelegenen Schule. Bei den Eltern lag das Median-Alter bei 33,5 Jahren, die jüngste Teilnehmer\*in war 30 alt, die älteste 51 Jahre.

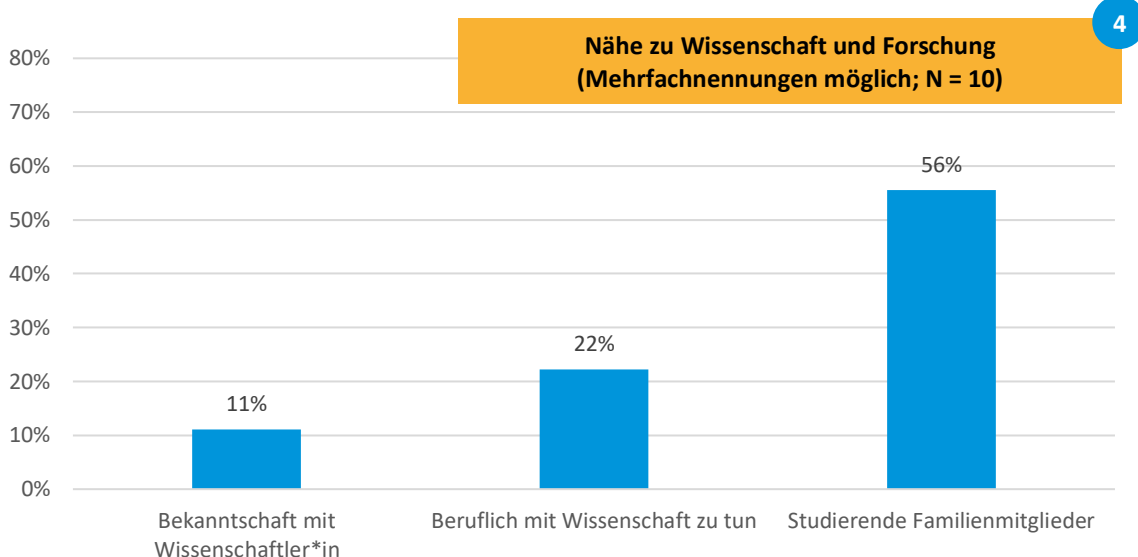


\* Zur Evaluierung wurden die Teilnehmer\*innen gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Zusätzlich wurden im Nachgang telefonische Interviews mit Teilnehmer\*innen geführt. Die Angaben bilden aufgrund der begrenzten Fallzahl nur einen Ausschnitt ab.

40 % der befragten Eltern gaben an, das Abitur als höchsten Bildungsabschluss zu besitzen, jeweils 20 % hatten einen Realschul- bzw. einen Studienabschluss (vgl. Abbildung 3). Dieser größere Anteil an höheren Bildungsabschlüssen ist in Kombination mit der geringen Fallzahl (N=10) möglicherweise auf einen Antwort-Bias zurückzuführen, der dazu geführt hat dass nur wenige eher akademisch geprägte Erwachsene (siehe auch Abbildung 4) sich bereit erklärt haben, Fragebögen auszufüllen. 60 % der Erwachsenen gaben an, einen Migrationshintergrund\*\* zu haben, 30 % verneinten dies.

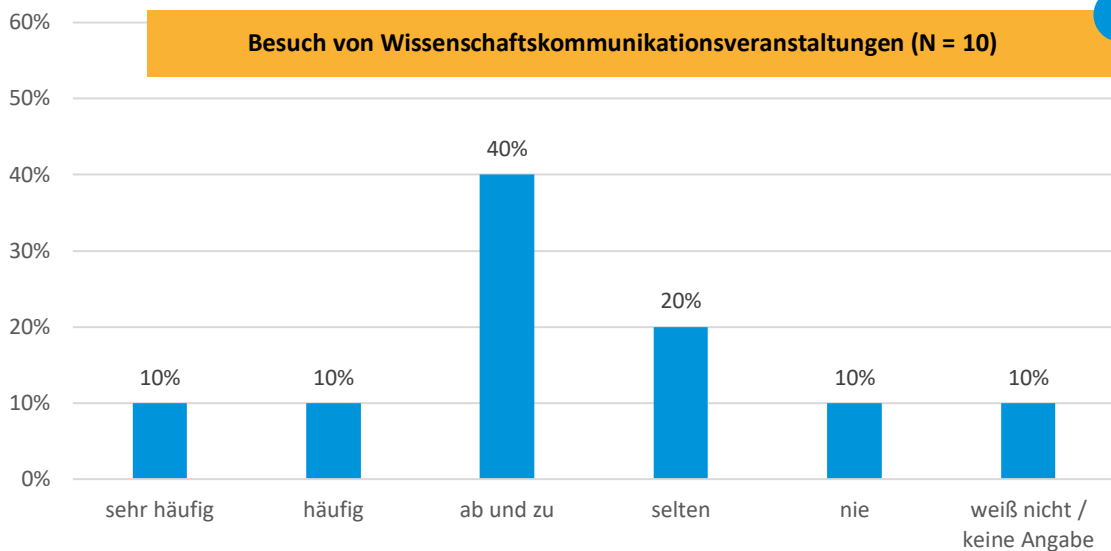


Etwas mehr als die Hälfte der befragten Erwachsenen gab an, studierende Familienmitglieder zu haben. Wohingegen nur 22 % angaben, beruflich mit Wissenschaft und Forschung zu tun zu haben und 11 % auch Wissenschaftler\*innen persönlich zu kennen (vgl. Abbildung 4) – die niedrigsten Werte bei allen drei Pilotformaten.

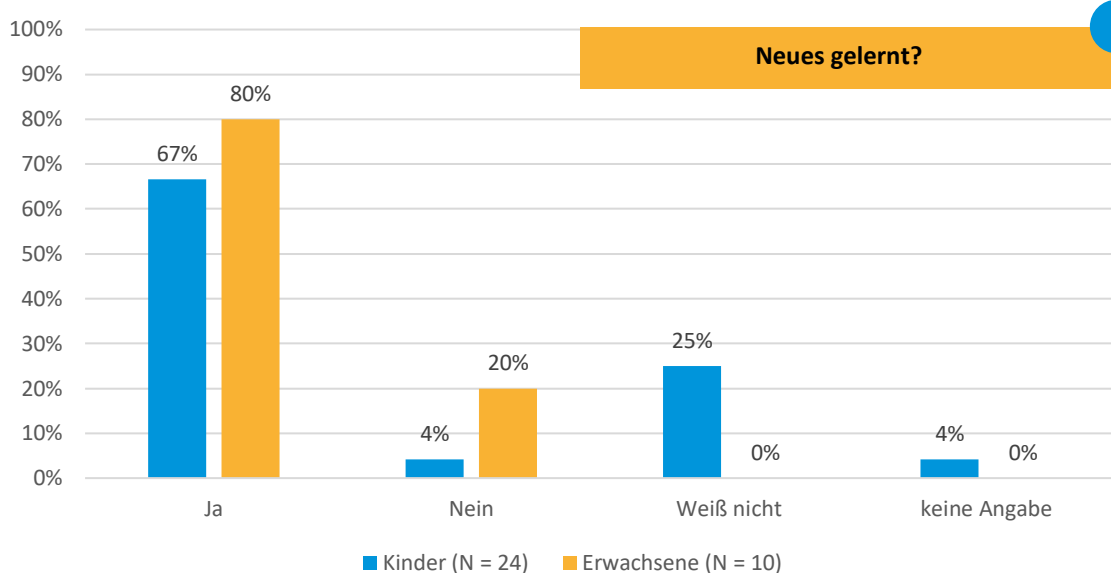


Die Mehrheit gab an, Veranstaltungen mit Wissenschaftsbezug zumindest „ab und zu“ zu besuchen (60 %). 30 % besuchten solche Veranstaltungen laut eigener Aussage hingegen selten oder nie (vgl. Abbildung 5). Von den befragten Kindern gaben 75 % an, schon einmal im Zoo gewesen zu sein und 65 % hatten bereits ein Museum besucht, dahingegen hatten nur 4 % schon einmal an einer Kinder-Uni teilgenommen.

\*\* Ein Migrationshintergrund wurde als vorhanden gezählt, wenn entweder mindestens ein Elternteil oder die befragte Person selbst im Ausland geboren wurde.



Sowohl die befragten Kinder als auch die Erwachsenen gaben mehrheitlich an, etwas Neues gelernt zu haben (vgl. Abbildung 6). Zudem gaben 70 % der befragten Eltern an, dass sie sich in Zukunft mehr mit Wissenschaft beschäftigen wollen.



Insgesamt zeigte sich eine sehr hohe Zufriedenheit mit der Rallye sowohl auf Seite der Eltern als auch der Kinder. Die lokale Bevölkerung konnte durch das Format angesprochen werden, darunter trotz des vermutlichen Bias in den Daten auch Personen, die keine große Nähe zum Wissenschaftssystem aufweisen. Die relativ geringe Zahl der antwortenden Eltern deutet in Verbindung mit den Beobachtungen darauf hin, dass diese nur bedingt aktiv in die Rallye eingebunden werden konnten (siehe auch Empfehlungen im folgenden Abschnitt).

## Praktische Empfehlungen aus der Projekterfahrung

- Die Zusammenarbeit mit den Schulen sowohl in der Vorbereitung der Rallye als auch in der Ansprache der Teilnehmenden war ein zentraler Erfolgsfaktor für das Projekt. Es empfiehlt sich daher aus unserer Sicht auch in ähnlichen Projekten, einen Austausch mit Schulen insgesamt oder auch einzelnen Lehrer\*innen zu suchen und dabei auch die Notwendigkeiten der Klassenplanung und des Schuljahres zu berücksichtigen.
- Die Gestaltung als Freizeitevent für Kinder mit Eltern, bei dem sowohl für Verpflegung gesorgt war als auch bspw. die Eltern mit anderen jüngeren Kindern verweilen konnten, haben zu einer guten Annahme des Formats geführt.

- Der Gamification-Ansatz bei der Rallye hat sich positiv bewährt. Auch ohne große Sachwerte waren die kleinen Belohnungen für das Absolvieren der Rallye bei den Kindern sehr beliebt.
- Die Durchführung an einem zentralen Platz im Stadtteil, der durch das anliegende Stadtteilzentrum und die Bibliothek aktiv genutzter Teil des Alltagslebens im Quartier ist, hat die Teilnahme erleichtert. So haben z. B. etliche Kinder auf dem Heimweg nach Schulschluss spontan teilgenommen. Dabei nahmen allerdings kaum Kinder und Eltern der etwas weiter entfernten Grundschule teil, was die Bedeutung der Nähe unterstreicht.
- Bei der Durchführung der Rallye hat sich gezeigt, dass für den eigentlichen Plan, die Eltern gleichermaßen einzubeziehen und mit Wissenschaft in Kontakt zu bringen, noch weitere Angebote speziell für Eltern nötig sind (z. B. weiterführende Experimente, Materialien). Viele sahen die Rallye primär als Aktivität für die Kinder und haben sich selbst zurückgenommen. Weiterhin zeigte sich bei etlichen Familien, dass die Eltern über weniger Deutschkenntnisse als die Kinder verfügten, so dass auch eine Übersetzung von (Informations-) Materialien in andere Sprachen hilfreich wäre.
- Bei diesem wie den anderen beiden Pilotprojekten war es die größte Herausforderung, Kontakte zu den Akteur\*innen knüpfen, Kooperationen anzubahnen und Vertrauen in der Community aufzubauen. Für andere Projekte empfiehlt es sich daher dringend, genügend Zeit einzuplanen, sich selber auch anderweitig in die Community einzubringen (im Pilotprojekt bspw. durch die Teilnahme mit einem Stand beim Stadtteilfest) und langfristig zu denken.

## Das Projekt „Wissenschaft für alle“

Das Karlsruher Institut für Technologie, Department Wissenschaftskommunikation, hat zusammen mit Wissenschaft im Dialog und gefördert von der Robert Bosch Stiftung von 2017 bis 2020 im Projekt „Wissenschaft für alle“ systematisch untersucht, welche Bevölkerungsgruppen bisher nicht oder kaum von Wissenschaftskommunikation erreicht werden, warum sie nicht erreicht werden und wie man das ändern kann.

Die im Rahmen eines Literaturreviews bestätigte Heterogenität und die Vielfalt der bisher nicht erreichten Gruppen machen es schwierig, diese klar zu definieren. Meist führen ein Zusammenspiel verschiedener Exklusionsfaktoren (Intersektionalität) bzw. ursächlich deren fehlende oder unzureichende Berücksichtigung seitens der Wissenschaftskommunikation zu einer Ausgrenzung. Daher wurde zur Systematisierung der Rechercheergebnisse in der entwickelten Typologie der Fokus anstatt auf gesellschaftliche Gruppen auf diese Faktoren gelegt.

Für den weiteren Verlauf des Projekts wurden drei beispielhafte Communities, die von klassischen Formaten der Wissenschaftskommunikation oft nicht erreicht werden, intensiver eingebunden: 1) sozial benachteiligte Menschen in marginalisierten Stadtteilen, 2) Berufsschüler\*innen sowie 3) muslimische Jugendliche mit Migrationshintergrund. Erkenntnisse über ihre Situation und Bedürfnisse wurden mit Interviews und Fokusgruppen gewonnen. In einem partizipativen Ansatz wurden gemeinsam mit Vertreter\*innen der jeweiligen Communities neue Formate oder Zugangswege für die Wissenschaftskommunikation entwickelt und erprobt.

## Kontakt

[www.wissenschaft-fuer-alle.de](http://www.wissenschaft-fuer-alle.de)

Philipp Schrögel: [philipp.schroegel@kit.edu](mailto:philipp.schroegel@kit.edu)

Jona Adler: [jona.adler@w-i-d.de](mailto:jona.adler@w-i-d.de)

Dieser Erfahrungsbericht ist hier online verfügbar: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3988201>

Gefördert von:

wissenschaft  im dialog

